

Abstract

Die Komplexität der Aufgaben des Forschungsdatenmanagements und die Vielzahl der daran beteiligten Stakeholder erfordern neue Organisationsformen. Als eine Möglichkeit, diesen Herausforderungen zu begegnen, scheinen Communities vielversprechend. Diese zeichnen sich aus durch eine meist freiwillige Teilnahme der Mitglieder, ein gemeinsames Tätigkeitsgebiet und ein gemeinsames Ziel, ein Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Community sowie durch ein Repertoire, das allen Mitgliedern als Grundlage für den Austausch dient. Ziel dieser Arbeit ist es, Vor- und Nachteile sowie wichtige Aspekte, die zum Funktionieren dieser Communities beitragen, herauszuarbeiten.

Dafür wurden einerseits an der TU Delft durchgeführte Interviews sowie ein Fokusgruppengespräch mit Beteiligten aus drei Schweizer Institutionen analysiert.

Die Analyse zeigt, dass Vorteile besonders im Austausch mit Gleichgesinnten und dem Aufbau und Transfer von Wissen liegen. Die grössten Herausforderungen bestehen darin, gemeinsamen Output zu generieren. Dem kann insbesondere durch eine starke Koordinationsrolle sowie ausreichend Ressourcen Gegensteuer gegeben werden. Die geschilderten Vorteile zeigen, dass es sich auch in Zukunft lohnt, (vermehrt) in Communities zu investieren.